

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 7

Artikel: Das geheime Imperium des Psychokraten Nikolaus
Autor: Odermatt, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREI DENKER



Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

74. Jahrgang

Juli 1991

Nr. 7

Das geheime Imperium des Psychokraten Nikolaus

*«Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten.»
1 Kor. 9,22.*

Es war alles ganz anders. Jesus von Nazaret hiess richtig Judas von Gamala. Er war der Führer einer gewaltlosen Widerstandsbewegung gegen die römischen Kolonialherren. Während eines Paschamahles kam es zur Tragödie.

Judas lag zu Tische, in Jerusalem, im Hause seines Mitstreiters, des Pharisäers Jesus. Eine Frau mit zweifelhaftem Ruf, seine Gattin Hanna, schlich sich an ihn heran, goss Nardenöl auf seine Füsse und trocknete sie mit ihren Haaren. Der homophil veranlagte Gastgeber empörte sich, masslos, weil er sein entfesseltes Verlangen nach seinem Freund, wollte er sich nicht verraten, in eine moralisierende Aggression gegen Judas umwandeln musste. Beobachtet wurde die Szene von Nikolaus, einem jungen, gebildeten Griechen, den die gemeinsame Ablehnung der römischen Gewalt Herrschaft und die Faszination psychologischer Kriegsführung zum gelehrigen Jünger von Judas gemacht hatten.

Seit Hannas Fusstherapie war das empfindliche Beziehungsgeflecht, das den charismatischen Judas getragen hatte, zerrissen. Nikolaus, ebenso skrupellos wie schlau, witterte seine Chance. Heimlich ging er zu Jesus, der sich schmollend zurückgezogen hatte, und überredete ihn, Judas bei den Priestern zu ver-

leumden. Bei einem Rabbi vom Ansehen eines Judas wirkte die Anschuldigung, er halte sich für den Messias, glaubwürdig und war vielleicht nicht einmal ganz falsch. Jesus führte die Priester nach Betanien, wo Judas von Gamala zur Zeit wohnte. Trotz und um den Pharisäer Jesus zu beschämen, sagte Judas, ja, er sei der verheissene Erlöser. Vor seinem Haus wurde er verhaftet, Wochen später vor den Statthalter Marius gebracht und gekreuzigt. Was in der Zwischenzeit mit ihm geschehen war, erfuhren seine Anhänger nie.

Judas hatte nur wenige Stunden am Kreuz gehangen. Damit er über den Sabbat nicht am Kreuz blieb, hatten ihm die Soldaten auf Befehl von Marius und auf Wunsch der Priester die Beine gebrochen. Qualvoll war er erstickt. Über Nacht blieb der Leichnam auf Golgota liegen, von den Soldaten nachlässig bewacht, weil die Priester sich weigerten, den Gotteslästerer zu bestatten. Nikolaus stahl den Leichnam und begrub ihn heimlich. Anderntags, am Sabbat, legte er ein Leichentuch und Binden in eine offene Grabhöhle und wanderte nach Betanien, um der Witwe mitzuteilen, wo er den Toten angeblich begraben hatte.

Am Sonntag morgen stand Hanna vor dem leeren Grab. Sie ging zu Jesus und berichtete ihm, was sie gesehen hatte. Zusammen mit Nikolaus schaute er sich die verlassen wirkende Grabhöhle an, «wunderte sich nur» und ging wieder nach Hause. Vor dem Grab überzeugte Nikolaus die traurige, verwirrte, auch existenziell allein gelassene Hanna von seinem heimtückischen Plan. Nochmals eilte sie zu Jesus und verkündete im Auftrag von Nikolaus, sie habe Judas gesehen, er sei auferstanden. Von Ostern wollte Jesus aber vorerst nichts wissen. Nikolaus und Hanna zogen nach Galiläa und heirateten. Gemeinsam schrieben sie ihr erstes Evangelium, ein an Schlaueit kaum zu überbietendes Machwerk.

Dichtung und Wahrheit, Personen, Namen und Geschehnisse vermischten sie so, dass die Erzählung den Juden irgendwie bekannt, aber doch fremd vorkam. Das Rätselhafte, der übersinnlich, göttlich anmutende Reiz eines von Liebe, Wundern, Erlösung, Auferstehung und dergleichen flinkernden Werkes, das honigsüss einen zärtlichen Jesus näherbrachte, zog viele in den Bann. Aus Judas von Gamala machten sie Jesus, aus Jesus Judas. Sich selbst

Diesmal:

Die Religion im Leben der Österreicher	52
Sozialdemokratie und Kirchen	53
Anmerkungen zur Frage einer kollektiven Schuld	54
Gott, Nessie und das Perpetuum mobile	55



Der Vater, der Sohn, und der Heilige Geist.

Karikatur aus «La Bible comique» von André Lorulot, Aux Editions de l'Idée Libre, 1931

gab Hanna den Namen Maria, den sie vom Statthalter Marius entlieh, der «Mutter» des Gekreuzigten und somit des auferstandenen Christus. Ihren Namen schenkte sie dem Hohenpriester Hannas, der «Jesus» gefesselt zum Kollegen Kajafas (Nikolaus) schickt, damit Hanna und Nikolaus die Verantwortung für das, was sie mit Judas gemacht hatten und evangelisch verarbeiteten, teilen konnten. Die Witwe vervielfachte sich. Bekannt ist nebst der Mutter Maria eine Maria aus Magdala, wobei klar ist, dass Gamala auch die Wahl des Namens Maria mitangeregt hat. Nikolaus ist im ersten Evangelium «der andere Jünger» oder «der Jünger, den Jesus liebte». Grössten Wert legten Hanna und Nikolaus darauf, dass die Urheberschaft nicht bekannt wurde. Der Evangelist Nikolaus benützte seine Frau als Schutzschild. Sein Autorennamen: Johannes.

Das Drama des Paschamahles verdoppelt Johannes dreifach, nämlich örtlich, zeitlich und als Ereignis. Die Füsse ölt Hanna sechs Tage früher, diesmal in Betanien beim Pharisäer Simon. Durch das vorgeschobene und verlegte Ereignis gut getarnt, wiederholt Judas, «Jesus», die folgenschwere Tat seiner Witwe, indem er den Jüngern die Füsse

wäscht. Diesmal irritiert er zwei Jünger, «Simon Petrus» und «Judas». Um zu vertuschen, dass der Verräter als grosser Apostel mitmissioniert, hat Johannes Jesus verdoppelt, zu Judas Iskariot und seinem Ersatzmann Simon Petrus.

Verwirrend? Das Johannesevangelium, das erste der neutestamentlichen Evangelien und nicht etwa das letzte, wie die Theologen meinen, ist ein Labyrinth, in dem bis heute jeder Leser gefangen blieb, im echten Glücksfall lebenslänglich umhertappend, im falschen, indem er die heilversprechende, bewusst wahrnehmbare, leichtverständliche Botschaft christlich glaubt. Perfiderweise sagen ihm die Evangelisten, dass er, falls er nicht glaubt, in ihrem Irrgarten die Orientierung verliert, zu ewiger Finsternis verdammt ist, in die Hölle fahren muss. Ihr Spiel ist natürlich aus, sobald der Plan ihres Labyrinths in geduldiger Arbeit rekonstruiert worden ist.

Hanna und Nikolaus liessen Jesus ein Exemplar ihrer frivolen Botschaft zukommen. Der Pharisäer war entsetzt, als er las, wie mit ihm und anderen Personen gespielt wurde. Sofort verfolgte er die Jesus-Gläubigen, allen voran Hanna, die den Osterschwindel als erste verkündet hatte. Er konnte sie nicht finden.

Ausgetobt und erschöpft brach er zusammen. In der Apostelgeschichte fällt er als Saulus vom Pferd. Warum eigentlich, fragte er sich, soll ich dem Lockruf von Hanna und Nikolaus widerstehen? Wenn er mitmachte, bekam sein Verrat einen alle Welt erlösenden Sinn, Judas wäre nicht umsonst gestorben, sein Gewissen käme zur Ruhe, er könnte auf Kosten der Wahrheit und Menschenwürde seine kühnsten Träume erfüllen, allmächtig werden. Jetzt war er Petrus, der Fels, auf dem er, Jesus, seine verlogene Kirche bauen konnte.

Kurz aufeinander folgten die drei andern Evangelien. Hanna «Maria» schrieb als Markus das zweite, Nikolaus als Lukas das dritte, Jesus als Matthäus das vierte. Petri Rausch währte nicht lange. Schon bald wurde er enthauptet. Für den Griechen Nikolaus war der Tod des Juden, der die Nichtjuden zurückwies, ein Glücksfall. Lukas schrieb die Apostelgeschichte. Jesus ersetzte er durch den erfundenen Herrenbruder Jakobus. Um aus dem gestorbenen Verräter einen Heidenapostel zu machen, liess er den Gekreuzigten als Märtyrer Stephanus auftauchen, dessen Steinigung der Saulus gewordene Jesus so befriedigt zuschaute wie im Leben der Kreuzigung. Jetzt hatte ihn Nikolaus heilsgeschichtlich auf eine Ebene gestellt, auf der er seinen internationalen, imaginären Triumphzug, der dem realen vorausgehen sollte, beginnen konnte. Eifrig schrieb er fingierte Apostelbriefe, die eine stürmische Missionstätigkeit vorgaukeln sollten. Da er Hanna, deren Skrupel immer stärker wurden, nicht mehr brauchte, trennte er sich von ihr. Als Simon Petrus, den er in der Apostelgeschichte dem Tod knapp entrinnen lässt, kreuzt er anfangs der sechziger Jahre in Rom auf.

Sobald er genügend Christen um sich geschart hatte, war die Zeit für die Apokalypse gekommen. Er gab Befehl, Rom anzuzünden. In ihrer geheimen Offenbarung an Johannes

verurteilte Hanna «das Treiben der Nikolaiten». Nikolaus, durch Plünderung und Spendengelder reich geworden, setzte sich rechtzeitig aus Rom ab. Mit neuer Identität, als Johannes, Sohn des Levi, tauchte er in Galiläa wieder auf. Er heuerte Söldner an und brachte die Stadt Gischala unter seine Kontrolle. Gewonnen hatte er erst, wenn der Tempel niedergebrannt war. Er wiegelte die Bevölkerung zu einem Aufstand gegen die römische Fremdherrschaft auf. Da den Römern nicht verborgen blieb, woher das Unglück über ihre Metropole gekommen war, fühlten sie sich schnell bedroht und waren deshalb leicht zu provozieren. Eine elektrisierende, unverständliche Zuversicht verbreitend und wie immer biblische Weissagen missbrauchend, hetzte er die Juden in den Untergang. Während der Belagerung seiner Stadt Gischala gelang es ihm mit einer seiner unzähligen Listen, den Römern zu entkommen und nach Jerusalem zu fliehen. Hier inszenierte er im Jahre 70, mittlerweile etwa 65 Jahre alt, einen wahren Holocaust. Die Römer wagten es nicht, den geheimnisumwitterten Johannes zu töten. Auf einer Gefangeneninsel in der Ägäis starb der allgegenwärtige, seine Existenz bis heute verbergende Gottvater der Christenheit.

Eine phantastische Geschichte? Ganz und gar nicht. In über zwölfjähriger, mühseliger Arbeit habe ich aufgrund der erhalten gebliebenen Quellen die Geschichte der christlichen Brandstiftung bis ins Detail rekonstruiert. Mit dem Pseudonym J. L. Levi habe ich das Christentum auf den Urheber, Johannes Lukas, den Sohn des Levi, zurückfallen lassen. «Judas», so heisst das Buch, ist infolge seines komplexen Gegenstandes nicht immer einfach zu lesen. Wer aber meine Beweise, die Arbeitsmethoden der Evangelisten, die rationale Auflösung eines metaphysisch schillernden Phänomens kennenlernen möchte, wird, wenn er sich ein wenig bemüht, die Be-

freiung von einem religiösen Alptraum erleben.

«Judas – Die Geschichte einer Brandstiftung» ist vor einem Jahr in meinem V-VERLAG erschienen. Bis heute hat niemand, erst recht kein Theologe, meine Beweise widerlegen können. Ich kann deshalb das Buch im «Freidenker» vorstellen, ohne fürchten zu müssen, meine Gesinnungsfreunde in ein unkontrolliertes Abenteuer zu ziehen. Wenn das Buch, geschätzter Leser, auch Ihrer kritischen Prüfung standhält, können wir die Kirche auf uns aufmerksam machen und der humanistischen, freidenkerischen Bewegung zur Renaissance verhelfen.

Roland Odermatt

J. L. Levi

Judas

Die Geschichte einer Brandstiftung

304 Seiten, gebunden

Preis für Gesinnungsfreunde:

Fr. 35.– plus Porto

Postkarte mit dem Vermerk

«1 (oder mehr) Judas» genügt.

Bitte Absender nicht vergessen.

V-VERLAG

Postfach

3000 Bern 17

Tel. 031 46 13 30

Geleugnet ist nicht gelogen!

Allem Anschein nach vermengte P.W. das schwach konjugierte Zeitwort **leugnen** (leugnete, geleugnet; Leugner, Leugnung) mit dem stark gebeugten **lügen** (log, gelogen; Lügner, Lüge), als er uns belehren wollte, leugnen bedeute, «den wahren Sachverhalt nicht zugeben» (Nr. 5, S. 43). Mit der Kalamität, dass sogar in der deutschen Wortkunde ansonst Sattelfeste die beiden Wortfamilien gelegentlich durcheinanderbringen und dass der Anklang von den uns nicht Wohlgesinnten missbraucht werden kann, um uns **Gottesleugner** als **Lügner** zu verleumden (leider auch so ein Wort, das ähnlich tönt und zusätzlich Verwirrung schafft), werden wir uns wohl oder übel abfinden müssen. Wenn wir jedesmal statt «Gottes Existenz leugnen» sagen oder schreiben wollten «die Frage, ob es einen Gott gebe, verneinen» oder «behaupten, es gebe keinen Gott», kämen wir aus dem Regen in die Traufe; denn in «der Stube einer religiösen Gemeinschaft» würde das als Eingeständnis hingestellt, unsere Atheisten und Agnostiker machten sich deshalb mit derart gewundener Ausdrucksweise lächerlich, weil sie sich ihrer Sache selbst nicht so ganz sicher fühlten und sich darum nicht getrauten, sich klipp und klar als Gottesleugner zu bekennen.

F. W.

